

Pastoralschreiben

Pastorale Leitlinien

1. „Wir ordnen Aufgaben, Zuständigkeiten und Räume und gestalten so das Leben als Volk Gottes im Bistum Trier auf neue Weise.“

2. „Wir überprüfen unsere Arbeit und nehmen Abschied von dem, was nicht zukunftsfähig ist.“


3. „Wir vertiefen unsere Freundschaft mit Jesus und lassen uns von ihm herausfordern.“

4. „Wir unterbrechen unsere gewohnten Sichtweisen und schauen mit den Augen Jesu auf die Welt.“

5. „Wir setzen uns ein für Barmherzigkeit und Gerechtigkeit und suchen dafür neue Formen.“

6. „Wir führen einen klugen und aufrichtigen Dialog mit allen Menschen guten Willens und arbeiten konstruktiv mit Ihnen zusammen.“

7. „Wir bringen unseren Glauben und unsere Hoffnung ins Gespräch und laden ein zum Mitgehen.“



Als Gemeinschaft
in Bewegung –
nach innen
und außen

Kontakt: Hauptabteilung Pastorale Dienste
Hinter dem Dom 6, 54290 Trier
pastoralabteilung@bgv-trier.de

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

Aufgabe des Bischofs ist es, die Diözese als Teil des Gottesvolkes in Zusammenarbeit mit den Priestern zu leiten. Um dies in guter Weise tun zu können, ist vielfältiger Rat hilfreich und nötig. Deshalb habe ich in den vergangenen Wochen von den haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Ordensleuten, Verbänden und pfarrlichen und diözesanen Räten Rückmeldungen zu den Pastoralen Leitlinien für das Bistum Trier erbeten.

Ganz herzlich danke ich allen, die sich an diesem Prozess beteiligt haben. Ich danke den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Hauptabteilung Pastorale Dienste, die die Ergebnisse der Rückmeldungen zusammengestellt und mir vor Augen geführt haben.

Zur Erinnerung

„Als Gemeinschaft in Bewegung – nach innen und nach außen“: Unter dieser Überschrift hatte ich Sie gebeten, mir eine Rückmeldung zu geben.

Zum einen hatte ich angeregt über die Grundgestalt der Kirche als Volk Gottes und Leib Christi nachzudenken. Das Hin-hören auf das Evangelium und das Leben nach dem Evangelium, die Spendung und der Empfang der Sakramente, die geschwisterliche Gemeinschaft leben, hatte ich

Ihnen als bleibende Grundelemente genannt und Sie gebeten, zu überprüfen, wovon wir uns verabschieden sollten, um aufbrechen zu können.

Als ersten Schritt bei unserem Aufbruch hatte ich unter dem biblischen Bild der Braut Christi ein neues Schöpfen aus den Quellen unseres Glaubens vorgeschlagen. So kommen wir in Bewegung. Zur Glaubenserneuerung und zur Erneuerung der Katechese sollten Sie eine Rückmeldung geben.

Als weiteren Schritt hatte ich die „Bewegung nach außen“ genannt. Ich wollte eine Stellungnahme zu meinem Vorschlag, neu zu einer wahrnehmenden, zu einer diakonischen und zu einer missionarischen Kirche zu werden, weil wir Sakrament für die Welt sind und uns das Konzil auffordert, die Zeichen der Zeit im Licht des Evangeliums zu deuten.

Zu den Rückmeldungen im Allgemeinen

Es freut mich, dass Sie sowohl die Bewegung nach innen als auch die Bewegung nach außen grundsätzlich als die angemessenen Richtungsentscheidungen zurückgemeldet haben. In vielen Rückmeldungen wird eine klare Verhältnisbestimmung von innen und außen angemahnt.

Beide Richtungen, die ich skizziert habe, gehören natürlich zusammen ohne allerdings dasselbe zu sein. Wir leben als Christen mitten in der Welt, von ihr beeinflusst und geprägt. In der Welt selbst findet sich das Gute, das Gott geschaffen hat und im

Leben der Menschen wirkt. Eine Abwertung oder Geringschätzung der Welt als ein „Außen“ der Kirche verbietet sich von selbst: Die Liebe zur Welt ist der Grund für die Menschwerdung Gottes und unsere Erlösung durch Jesus Christus. So hat das II. Vatikanische Konzil ausdrücklich darauf hingewiesen, dass auch der Weltdienst der Kirche Heildienst ist (Lumen gentium 8). Indem wir als gläubige Menschen immer tiefer eindringen in die Geheimnisse unserer Erlösung öffnet sich unser Herz und unser Blick für die Wunden der Welt. Innen und Außen sind aufeinander bezogen. Oder einfach formuliert: „Die Suppe für die Armen wird immer dünner, je ungeistlicher wir leben.“ Wahre Frömmigkeit stärkt den Dienst an der Welt.

Auch wenn häufig kritisch angefragt wurde, ob die Sprache der Pastoralen Leitlinien nicht zu theologisch und zu schwer zu verstehen sei, haben sich viele mit den angesprochenen Inhalten auseinander gesetzt. Darüber bin ich froh. Ebenso über Rückmeldungen wie diese: „Der Entwurf stellt sich der Wirklichkeit. Der Handlungsbedarf wird gesehen und durch diese Leitlinien in Angriff genommen.“

In den Diskussionen und Beratungen, die Sie geführt haben, zeigen sich viel Engagement und eine innere Bereitschaft, auf unserem Weg mitzugehen. Mit diesem Schritt ist auf dem Fundament des Bewährten etwas Neues in Bewegung gekommen.

Alle haben es begrüßt, in den Prozess der Gestaltung unserer Zukunft einbezogen zu sein: Diesen kommunikativen Weg zu wählen, ist auf gute Resonanz gestoßen. Die Pfarrgemeinderäte mit ihren Pfarrern, pastorale Teams, die Dekanatsräte und manche Dekanatskonferenzen, die diözesanen Räte und Vorstände der Verbände, die Gemeindereferentinnen und -referenten, die Pastoralreferentinnen und -referenten, die Diakone, andere Gruppen und auch einzelne Gläubige haben eine Rückmeldung gegeben. Obwohl einigen von Ihnen die Zeit zu knapp bemessen erschien und der Wunsch, zukünftig in einem langsameren Tempo voranzugehen, deutlich benannt wurde, ist intensiv gearbeitet worden.

Sie haben auch sehr offen zurückgemeldet, dass sowohl der Rückgang der Zahl der Gottesdienstbesucher, als auch der ehrenamtlich Engagierten und die Belastung der Pfarrer zu Ihren drängendsten Problemen gehören. Das zurückgehende Interesse an Glaube und Kirche wird für Sie daran deutlich.

Eines der auffallendsten Ergebnisse ist, dass viele klarere Anweisungen erwartet haben. Seltener dagegen wurde begrüßt, dass die Pastoralen Leitlinien als eine strategische Richtungsanzeige zu verstehen sind, die in Pfarreien, Dekanaten und anderen kirchlichen Einrichtungen zu einem neuen gemeinsamen Handeln motivieren wollen.

Impressum

Herausgeber: Bistum Trier
 Druck: Hausdruckerei, Bischöfliches Generalvikariat
 Gestaltung: Paulinus Medienhaus

Auch das vorliegende Pastoral Schreiben soll eine grundsätzliche Richtungsanzeige bleiben, selbst wenn es konkrete Formen der Weiterarbeit benennt. Es soll der verbindende geistige und geistliche Horizont sein, um die anstehenden Prozesse im Bistum Trier zu vernetzen:

- Die Dekanatsentwicklung mit der Herausforderung, einen Pastoralplan subsidiär zu den Pfarreien und Pfarreiengemeinschaften zu vereinbaren.
- Das Projekt 2020 „Entwicklung der Pfarreien und Pfarreiengemeinschaften und Strukturplan 2020“, damit die geistliche und strukturelle Entwicklung unserer pastoralen Räume weitergeht.
- Der Organisationsentwicklungsprozess im Bischöflichen Generalvikariat, damit die Verwaltung sowohl schlanker als auch effektiver wird.
- Die Neuordnung unserer katechetischen Arbeit, weil wir missionarisch Kirche sein wollen.

Gelegentlich wurde der Verdacht geäußert, es gäbe ein „fertiges Konzept in der Tasche“. Das ist nicht so. Die Wirklichkeit, die wir vorfinden, nehmen wir an. Wir haben sie aber nicht frei gewählt. Wir werden eben herausgefordert durch die zurückgehende Anzahl der Priester und der Gläubigen, die knapper werdenden finanziellen Mittel und durch vielfältige gesellschaftliche Veränderungen. Diese Entwicklung erfüllt mich durchaus mit Sorge. Ich kann davor aber nicht die Augen verschließen. Es gibt nun zwei Möglichkeiten: Entweder wir lassen einfach den Dingen ihren Lauf, oder aber wir versuchen diesen Umbruch zu gestalten, indem

wir von manchem Abschied nehmen und in einer neuen Weise aufbrechen. Ich habe mich für Letzteres entschieden und bitte Sie herzlich, daran mitzuwirken. Hoffnung gibt mir, dass wir uns gemeinsam diesen Herausforderungen stellen und dass Jesus Christus auch in unserer Zeit mit uns geht.

Sicher werden jetzt manche denken: Gäbe es verheiratete Priester oder andere Zugänge zum priesterlichen Amt, dann wären die Probleme gelöst – in der Resonanzphase wurde es so benannt. Ich glaube das nicht. Wir dürfen nicht übersehen, dass es sich auch um eine Krise des Glaubens handelt, die Auswirkungen hat auf die Zahl der engagierten Gläubigen und die Zahl der Priester und Ordensberufe. Manche dieser Fragen könnten auch nur weltkirchlich gelöst werden, stehen also außerhalb unserer jetzt möglichen Gestaltungsräume.

Das Gesamtbild der Resonanzphase, die Kritiken und Anregungen, die Fragen und Wünsche, haben Eingang gefunden in das vorliegende Pastoral Schreiben. Manche Ideen und Vorschläge konnte ich nicht aufgreifen, einiges muss weiter diskutiert werden. Das Pastoral Schreiben führt den begonnenen Prozess fort und benennt konkrete Formen und Möglichkeiten, wie wir unseren Weg weiter gehen wollen. Die drei großen Linien des Entwurfs: „Als Gemeinschaft in Bewegung“, „in Bewegung nach innen“, „in Bewegung nach außen“ sind differenziert worden. Im ersten Abschnitt geht es um die Entfaltung der Grundgestalt der Kirche unter den heutigen Herausforderungen. Sieben Leitlinien bringen die zukünftige Ausrichtung auf den Punkt. Ich bin überzeugt: Wenn wir uns diesen Herausforderungen in der Nachfolge Christi so stellen, ist ein Aufbruch im Bistum Trier möglich.

I. Als Gemeinschaft in Bewegung

Grundgestalt

Für die Neuausrichtung als Kirche im Bistum Trier hatte ich Ihnen zwei biblische Kirchenbilder genannt, die mir für unsere Situation besonders wichtig sind: Kirche als Volk Gottes und Kirche als Leib Christi. Die meisten von Ihnen haben sich im Bild vom Volk Gottes wiedergefunden. Einige haben dieses Bild ergänzt: Im Volk Gottes sind die Mitglieder füreinander da, bringen ihre Gaben ein, stellen den Leib Christi dar, machen ihn berührbar.

Diese Rückmeldungen will ich aufgreifen. So soll in Zukunft das Bild vom Volk Gottes unsere Neuausrichtung als Trierer Kirche leiten. Es soll durch das Bild vom Leib Christi ergänzt werden, so wie es das II. Vatikanische Konzil getan hat (Lumen gentium) und es soll in den Zusammenhang der Botschaft vom Reich Gottes gestellt werden.

Volk Gottes sind wir nicht aus eigener Vollmacht, sondern weil Christus uns berufen hat. Dies wird für uns konkret in der Kirche von Trier. Mit den Worten des II. Vatikanischen Konzils bedeutet das: Christus hat sich durch sein Sterben ein neues Volk erworben. Im Heiligen Geist sind wir durch unsere Taufe und durch unser Ja im Glauben ein Glied des Volkes Gottes geworden. Unsere Würde als Gottesvolk besteht darin, dass wir alle teilhaben am königlichen, priesterlichen und prophetischen Amt Christi. Als Volk Gottes sind wir auf dem Weg der Geschichte. Wir sind unterwegs durch unsere Welt und Zeit, um den Anbruch der Gottesherrschaft zu bezeugen und den Menschen die Frohe Botschaft zu künden. Dabei sind das allgemeine und das besondere Priestertum einander zugeordnet. Wir leben als Volk Gottes aus dem Hören auf Gottes Wort und aus den Sakramenten; wir folgen der Weisung Jesu Christi, Gott und den Nächsten

zu lieben. So wird dieses Volk von Jesus Christus her belebt und geprägt. Hier ergänzen sich auf fruchtbare Weise das Bild der Kirche als Volk Gottes mit dem Bild der Kirche als Leib Christi: Christus ist das Haupt, der Leib ist die Kirche (Kol 1,18). Er schenkt Begabungen und teilt Aufgaben zu, damit seine Kirche lebt und die Einheit in der Vielfalt möglich wird.

Die Rückmeldungen zeigen, dass das Bild vom Volk Gottes unterschiedlich verstanden wird, dass unterschiedliche Akzente gesehen werden. Wir sollten daher dieses Bild gemeinsam theologisch vertiefen und seine Botschaft für unsere Neuausrichtung entdecken – als Zuspruch und als Anspruch.

Die Kirche ist nicht einfach identisch mit dem Reich Gottes, sondern sie ist Werkzeug und Sakrament des Reiches Gottes, das größer ist als das sichtbare Volk Gottes. Wir wissen, dass in Jesus Christus das Reich Gottes angebrochen und mitten unter uns ist. Es wächst wie ein Senfkorn und will wie der Schatz im Acker gesucht werden. Seine Vollendung erfährt es von Christus her. Wir als Volk Gottes weisen darauf hin, dass Christus die Menschen befreien und heilen, trösten und erlösen kann, dass er jetzt in seiner Kirche handelt. Wir selbst suchen „innen“ und „außen“ nach seinem heilvollen Wirken und bezeugen es. Im sakramentalen Geschehen wird diese Wirklichkeit in besonderer Weise erfahrbar.

Bei Ihren Rückmeldungen zur Frage, was unsere Grundgestalt als Volk Gottes ist und wie wir sie unter den veränderten

Bedingungen leben können, um nach innen und außen aufzubrechen, ist mir besonders aufgefallen, dass die Zusammenarbeit zwischen Priestern, hauptamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorgern und Ehrenamtlichen immer wieder zur Sprache gebracht wurde. Einige der genannten Punkte möchte ich noch einmal hervorheben:

- Die Bereitschaft vieler Ehrenamtlicher und die Angst vor Überforderung.
- Der Wunsch nach größeren Kompetenzen der Ehrenamtlichen und die Forderung nach Fortbildungsangeboten.
- Das Problem der Hauptamtlichen, allen Erwartungen gerecht werden zu müssen.
- Der Wunsch der Ehrenamtlichen nach mehr Zusammenarbeit mit den Hauptamtlichen und der Hinweis der Hauptamtlichen, schon heute oft überlastet zu sein.
- Die Konflikte beim Zusammenwachsen der Pfarreien als Herausforderung für Haupt- und Ehrenamtliche.
- Gläubige, die „nur bis an die Ortsgrenze glauben“, und der berechtigte Wunsch, „die Kirche im Dorf zu lassen“.
- Der Wunsch nach einer besseren Vernetzung von kategorialer und territorialer Seelsorge.
- Der Wunsch der Pfarrgemeinderäte nach verstärkter Jugend- und Familien-seelsorge und die Frage, wer diese leisten soll.

Schaut man auf die gegenwärtige Situation des Volkes Gottes im Bistum Trier, scheint mir nötig, dass wir zu einer neuen Qualität eines gemeinsamen kirchlichen Bewusstseins und des Miteinanders im Volk Gottes kommen müssen.

Daher benenne ich als erste Leitlinie für unseren zukünftigen Weg „als Gemeinschaft in Bewegung“:

„Wir ordnen Aufgaben, Zuständigkeiten und Räume und gestalten so das Leben als Volk Gottes im Bistum Trier auf neue Weise.“

Umkehr

Wir müssen Neues angehen. Das heißt aber nicht, dass wir das Kind mit dem Bade ausschütten wollen und schon gar nicht, dass alles schlecht war. Im Gegenteil: dies ist das Fundament auf dem wir stehen. Ich möchte daher ausdrücklich allen Priestern und den Haupt- und Ehrenamtlichen für ihren oft langjährigen Dienst in unseren Pfarreien, in unserem Bistum, für den Herrn selbst danken! Ich bin sicher: alles, was Sie in Seinem Namen getan haben und tun, trägt seine – wenn auch oft verborgene – Frucht.

Dass wir dennoch Abschied nehmen müssen, wird in den Rückmeldungen oftmals bejaht. Zugleich jedoch wird auch gefragt: „Von was genau müssen wir Abschied

nehmen?“ Und: „Wie sollen wir das machen?“ Gefragt wird zum einen nach Vorgaben, die keine Wahl mehr lassen, zum anderen nach Kriterien, die in den Pfarreien oder Pfarreiengemeinschaften helfen sollen, sich zu entscheiden.

Abschied nehmen löst auch Angst aus, weil sich damit konkrete Befürchtungen verbinden: Auf eine Eucharistiefeier am Sonntag zu verzichten, ruft die Sorge hervor, dass vor allem ältere Menschen den Kontakt zur Kirche und ganz besonders zum Priester verlieren könnten. Als beunruhigend wird wahrgenommen, auf die Präsenz vor allem von Priestern, aber auch von Laien, Seelsorgerinnen und Seelsorgern vor Ort zu verzichten: längere Wege und weniger persönliche Begegnungen zu haben. Vielfach wird auch der Wunsch ausgesprochen, sich nicht zu verabschieden, sondern das wiederherzustellen, was einmal war.

Zugleich sind wir von der kirchlichen und gesellschaftlichen Entwicklung herausgefordert:

- Die Priesterzahlen sinken.
- Die finanziellen Möglichkeiten gehen zurück.
- Der demografische Wandel führt zusammen mit den Kirchenaustritten zu einer geringeren Zahl von Katholiken.
- Der Kontakt zur Kirche nimmt ab.
- Die Sehnsucht nach religiöser Beheimatung ist demgegenüber durchaus gegeben.
- Die auswählende Teilnahme an kirchlichen Angeboten wird zur Regel.

Als Kirche können und dürfen wir angesichts solcher Veränderungen nicht wehleidig werden und resignieren. Der Herr selbst traut uns zu, auch in dieser Zeitstunde lebendiges Volk Gottes zu sein und immer neu zu werden! Der Ruf Jesu gilt

auch heute: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um, und glaubt an das Evangelium!“ (vgl. Mk 1, 14-15). Es geht darum, sich dem Herrn und seiner Botschaft vertrauensvoll zuzuwenden, um dadurch die heilvollen Möglichkeiten des Lebens in Christus zu entdecken und zu bezeugen und so im Heiligen Geist durch Christus zum Vater zu gehen. Es geht um Entscheidungen, wie wir unter der Zusage Gottes im Hier und Jetzt und unter den örtlichen Gegebenheiten mit den personellen und materiellen Möglichkeiten unseres Bistums den Glauben weitersagen und leben und dabei mithelfen, die Gesellschaft entsprechend unserem Glauben mitzugestalten. An unserem Priesterhaus in St. Thomas steht: „Lasset uns am Alten, so es gut ist, halten und auf diesem Grund Neues bauen Stund um Stund“ und dies gilt heute für uns.

Der Auftrag Jesu ist ja nicht bedrückend. Er ist ein positiver Zuspruch und macht froh. Im Vertrauen darauf und angesichts der wahrgenommenen Resonanz sowie der angedeuteten gesellschaftlichen und kirchlichen Entwicklung komme ich zu einer weiteren Leitlinie:

„Wir überprüfen unsere Arbeit und nehmen Abschied von dem, was nicht zukunftsfähig ist.“

„Als Gemeinschaft in Bewegung“ wollen wir uns also unter die beiden pastoralen Leitlinien stellen: **„Wir ordnen Aufgaben, Zuständigkeiten und Räume und gestalten so das Leben als Volk Gottes im Bistum Trier auf neue Weise.“** und **„Wir überprüfen unsere Arbeit und nehmen Abschied von dem, was nicht zukunftsfähig ist.“**

Dafür möchte ich folgende Handlungsempfehlungen geben:

Im Projekt 2020

- Es sollen neue Formen der verbindlichen Zusammenarbeit zwischen dem Pfarrer, den Hauptamtlichen, den Ehrenamtlichen und gegebenenfalls den Verbänden und Gruppen erarbeitet werden. Dabei soll darauf geachtet werden, dass Ehrenamtliche nicht einfach zum Ersatz für Hauptamtliche werden, sondern ihre eigenen Talente und Fähigkeiten zum Wohl aller einbringen können. Und es gilt: Der priesterliche Dienst ist nicht durch andere ersetzbar.
- Es muss eine Antwort auf die Frage, „wie die Kirche im Dorf bleiben kann“ gefunden werden, wenn die kirchliche Präsenz nicht mehr durch Pfarrer, Diakone, Gemeindeferentinnen und Gemeindeferenten, Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten oder Ordensleute geleistet werden kann.
- Zu einem neuen Miteinander gehören sowohl neue Formen der Zusammenarbeit in den Pfarreiengemeinschaften, als auch die Gründung von neuen und größeren Pfarreien. Dabei muss und kann nicht jede der bisherigen Pfarreien in Zukunft alles tun. Vielmehr soll sie ihre Schwerpunkte profilieren und in die Zusammenarbeit einbringen.

In der Dekanatsentwicklung

- Zum Ordnen gehört auch die Klärung der Arbeitsschwerpunkte, die das Dekanat leistet. Dazu gehört eine gute Vernetzung von kategorialer und territorialer Seelsorge in den Fachkonferenzen des Dekanates sowie eine intensivere Zusammenarbeit auch mit den Ordensgemeinschaften, kirchlichen Einrichtungen, den Verbänden und Religionslehrern.

Weiterführendes

- Mir ist bewusst, dass zu einer neuen Gestaltung unserer Zusammenarbeit im Bistum Trier auch neue Formen des Miteinanders von Bistumsebene und Dekanaten bzw. Pfarreien gehören. Der Organisationsentwicklungsprozess im Bischöflichen Generalvikariat hat diese Aufgabenstellung aufgenommen und sich als Ziel gesetzt.
- Ich habe zudem die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Hauptabteilung Pastorale Dienste beauftragt, Hilfen, Fortbildungen und die Unterstützung von Haupt- und Ehrenamtlichen weiter zu entwickeln und zu koordinieren. Dies ist ein in den Rückmeldungen oft geäußertes Wunsch.
- Wir müssen Dienst, Aufgaben und Lebensweise der Priester intensiv miteinander beraten und neue Akzente in der Berufungspastoral setzen.
- Ich rege Studententage an, etwa zum Kirchenbild vom Volk Gottes, an denen Vertreterinnen und Vertreter der verschiedenen Räte und Gruppen teilnehmen sollen. Ebenso muss es Tage der geistlichen Vertiefung unseres Christseins geben.

Abschiednehmen, neues Ordnen und Zusammenarbeiten - das kann kein Selbstzweck sein. Wir haben einen Auftrag: Das Volk Gottes ist gesandt, das Evangelium zu verkünden. Wir suchen Christus und folgen ihm nach, um ihn vor der Welt zu bezeugen. Wir haben die Sendung, mit der Frohen Botschaft in die Welt hinein aufzubrechen.

II. In Bewegung nach innen

Glaubenserneuerung

Es freut mich, dass die Bewegung nach innen, verstanden als eine vertiefte Hinwendung zu den Quellen unseres Glaubens, von fast allen als eine angemessene Richtungsentscheidung geteilt wird. Und dies, obwohl sehr vielen das Bild von der Kirche als Braut Christi als zu schwer verständlich bzw. schwer vermittelbar erscheint. Trotzdem teilen viele die Glaubenserfahrung, die im Bild von der Braut Christi ausgedrückt ist: Wir empfangen den Glauben und werden von einem liebenden Gegenüber beschenkt, bevor wir auf dieses Geschenk durch unser Leben aktiv antworten. Die liebende Initiative Gottes geht all unserem Handeln voraus.

Ihre Rückmeldungen beinhalten nicht nur den Wunsch nach dieser Glaubensvertiefung, sondern weisen auch auf Schwierigkeiten hin: „Der heutige Mensch – ganz gleich, ob er in der Kirche verwurzelt ist oder neu angesprochen werden soll – lebt in einer Fülle von Aufgaben, Beziehungen und Terminen. Da ist es gar nicht so einfach, den Weg nach innen anzutreten: zum Beten, zum Gottesdienst zu kommen, oder gar neue Gebetsformen zu pflegen.“ Dort, wo schon heute neue Formen wie etwa Exerzitien im Alltag praktiziert werden, ist die Teilnehmerzahl eher gering. Es geht aber im geistlichen Leben nicht um zusätzliche Termine und Belastungen. Es geht um die Entdeckung, dass unser Leben mit all seinen Herausforderungen aus der Quelle unseres Glaubens gespeist und damit reicher und intensiver wird.

Viele schreiben, die Vorbereitung auf die Erstkommunion und die Firmung müsse neu angegangen werden. Es wird nach Vorgaben und Hilfen durch das Bistum gefragt.

Die Gestaltung der Heiligen Messe und der anderen Gottesdienste ist ebenfalls vielen

ein großes Anliegen. Die meisten Kommunionhelferinnen und –helfer, Lektorinnen und Lektoren üben ihren Dienst mit Freude aus. Es wird allerdings von einigen angefragt, ob die Sonntagsmesse in ihrer jeweiligen Gestaltung unser Leben wirklich in die Begegnung mit dem dreifaltigen Gott führt. Es besteht die Sorge, dass manche Pfarrer überlastet sind und das auch spürbar wird bei der Feier der Eucharistie. Wie können wir – Priester und Laien – neu erfahren, dass wir ohne die Messe nicht leben können und wollen?

Schauen wir in unsere zunehmend säkulare Gesellschaft und unser kirchliches Leben, dann können wir auch eine neue Offenheit für die religiöse und spirituelle Dimension feststellen: Es gibt wieder Suchende und Fragende. Sicher fällt es diesen oft schwer, mit unseren religiösen Formen zurecht zu kommen. Allerdings gibt es neue Chancen, auf die wir eingehen können, aber nur dann, wenn wir selbst Freude am Gebet und am Gottesdienst ausstrahlen.

Die Bewegung nach innen soll uns daher Mut machen. Was das Bild der Kirche als Braut Christi inhaltlich sagen will, motiviert uns zu dieser Bewegung. Christus ruft uns, zu ihm zu kommen und zu empfangen – als Einzelne und als Gemeinschaft. In dieser persönlichen und liebenden Beziehung zu ihm können wir die Schönheit und die Fülle Gottes entdecken und finden auch zu uns selbst.

Vielleicht hilft denjenigen, die sich mit dem Bild der Braut Christi in diesem Zusammenhang schwer tun, ein anderes, biblisches Bild weiter, auf das uns Papst Benedikt XVI. hingewiesen hat: Das Bild der Freundschaft. Vor dem Eintritt ins Konklave betonte er in seiner Predigt:

„Erwachsen und reif ist ein Glaube, der tief in der Freundschaft mit Christus verwurzelt ist.“ Und er führte aus: „Der Herr definiert Freundschaft auf eine zweifache Weise. Zwischen Freunden gibt es keine Geheimnisse: Christus sagt uns alles, was er vom Vater hört; er schenkt uns sein volles Vertrauen und mit dem Vertrauen auch die Erkenntnis. Er offenbart uns sein Antlitz, sein Herz. Er zeigt uns seine liebevolle Zuwendung zu uns, seine leidenschaftliche Liebe, die bis zur Torheit des Kreuzes geht. Das zweite Element, mit dem Jesus die Freundschaft definiert, ist die Übereinstimmung des Willens: Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch auftrage“ (Joh 15,14). Und der Papst fügte hinzu: „Ja, Jesus, danke für deine Freundschaft.“

Wir leben aus der Freundschaft mit Jesus – das soll uns als Einzelne und als Gemeinschaft auf dem Weg der Glaubenserneuerung leiten. Ich habe die Hoffnung, dass wir so auch neue Impulse auf dem Weg zur vollen Einheit mit den Schwestern und Brüdern in der Ökumene finden.

Beim Blick in die Heilige Schrift und das Leben Jesu finden wir das Gesagte in beispielhafter Weise. Jesus hat sich selbst immer wieder im Gebet vor Gott gestellt – trotz der Menge, die bei ihm sein wollte. Er hat alles Erlebte vor seinen Vater getragen und ganz aus der Beziehung zu ihm gelebt. Seine Jünger hat er auf dem Weg in den Glauben eingeführt. Er hat Beziehung gestiftet zum Vater und untereinander. Die Jünger waren froh, bei ihm zu sein. So sind sie zu seinen Freunden geworden. „Ich nenne euch nicht mehr Knechte, vielmehr habe ich euch Freunde genannt“ (Joh 15,15). In seiner Hingabe am Kreuz hat er seine Freundschaft besiegelt und vollendet. Für die Bewegung nach innen möchte ich deshalb als Leitlinie formulieren:

„Wir vertiefen unsere Freundschaft mit Jesus und lassen uns von ihm herausfordern.“

Dazu gebe ich folgende Handlungsempfehlungen:

Im Projekt 2020

- Die Pfarreien bitte ich zu überlegen, wie die Sorgen und Nöte der Menschen immer wieder in die Feier der Heiligen Messe einfließen können, z. B. in den Fürbitten, die Bezug nehmen auf das Leben vor Ort.
- Es sollen auch jene gottesdienstlichen Formen weiter entwickelt werden, die helfen, im persönlichen Verhältnis zu Jesus Christus zu wachsen, z. B. die eucharistische Anbetung.
- Die Pfarreien sollen sich bewusst mit der Bibel und dem Glauben beschäftigen, sie sollen Schulen des Gebetes und des Glaubens werden.

- Die sonntägliche Eucharistiefeier als die österliche Feier von Tod und Auferstehung des Herrn soll in den Pfarreien-gemeinschaften gestärkt werden.
- Das ökumenische Miteinander soll weiterhin gepflegt und vertieft werden.

In der Dekanatsentwicklung

- Im Zuge der Pastoralplanerstellung sollen die Dekanate analysieren, wo es bereits „geistliche Zentren“ gibt bzw. wie man besondere Orte des geistlichen Lebens in den Blick nehmen kann. Dies soll auch zusammen mit unseren Ordensgemeinschaften und geistlichen Bewegungen überlegt werden.

III. In Bewegung nach außen

Wir wollen in Bewegung kommen, um unsere Sendung in die Welt zu leben. Missionarisch und diakonisch Kirche sein heißt: die Zeichen der Zeit erkennen und im Licht des Evangeliums zu deuten. Unser Zugang zur Welt drückt sich in vier Grundhaltungen aus: Wahrnehmen, Dienen, Zusammenarbeiten und Verkündigen. Diese Haltungen sind unterschiedlich – und gehören doch zusammen. Sie haben alle ihre je eigene Berechtigung und ergänzen sich gegenseitig zum umfassenden christlichen Zeugnis.

Wahrnehmen

In Ihren Rückmeldungen wurde deutlich, dass die Kirche im Bistum Trier ihre Wahrnehmung der Welt schärfen muss. Dieses Wahrnehmen soll unvoreingenommen, offen und ehrlich sein. Dazu gehört auch, zu bekennen, dass wir die Armen bei uns und in der Menschheitsfamilie nicht immer im Blick behalten.

In unserer Gesellschaft gibt es viel Gutes, sie ist aber auch individualistischer und egoistischer geworden. Die materiellen Interessen und die Suche nach der eigenen Selbstverwirklichung stehen oft im Zentrum

Jesus hat klar und unvoreingenommen sowohl auf die schönen als auch auf die leidvollen Seiten des menschlichen Lebens und der gesellschaftlichen Strukturen geschaut. Er hat gelobt und ebenso scharf kritisiert. Er sah die Not, aber auch die großen Möglichkeiten der Menschen. Er hat zur Umkehr gerufen und ermutigt.

Deshalb nenne ich als weitere Leitlinie:

„Wir unterbrechen unsere gewohnten Sichtweisen und schauen mit den Augen Jesu auf die Welt.“

Als Zeitgenossen sind wir mit und in dieser Welt unterwegs. Wir sollen den Mut haben, das Gute und Wahre in der Welt zu suchen und zu entdecken (Lumen gentium 16). Aber wir haben auch eine prophetische Aufgabe: Widerspruch anzumelden, wo die Gottebenbildlichkeit des Menschen missachtet wird. Das gilt für die Fragen der sozialen Gerechtigkeit und des Friedens ebenso wie für die Verteidigung der Würde und den Schutz des menschlichen Lebens.

Weiterführendes

- Interessierte Pfarreien und Pfarreiengemeinschaften können sich zu Pilotprojekten im Feld der Erstkommunion- und Firmkatechese melden. Dies soll der Entwicklung eines Katecheseplans für das Bistum Trier dienen.
- Alle, die die Erwachsenenkatechese voran bringen wollen, ermutige ich, den bereits eingeschlagenen Weg weiterzugehen. Besonders empfehle ich die Projektstelle „Neue Wege der Erwachsenenkatechese“ mit ihrem Angebot.
- Das Bistum wird demnächst einen Grundkurs für die Kommunionhelfer einführen.

Dienen

Sie haben in Ihren Rückmeldungen immer wieder darauf hingewiesen, dass das Handeln in Diakonie und Caritas zum Kern des christlichen Glaubens gehört und nicht nur zu seinen Konsequenzen. Ich möchte das unterstreichen: Die Kirche kann, darf und wird sich auch bei geringer werdenden Ressourcen aus diesem Dienst für die Welt nicht zurückziehen.

Gerade in unserem Bistum zeugen viele Einrichtungen und Dienste davon, dass sich Menschen wie der selige Peter Friedhofen oder Mutter Rosa Fleisch der gesellschaftlichen und individuellen Not der Menschen angenommen haben. Dieses Engagement war für sie verbunden mit einer tiefen mystischen Erfahrung: Im armen Menschen erkannten sie Jesus Christus selbst (vgl. Mt 25, 31-46). Sie haben sich mit den Armen identifiziert. Im Gleichnis vom Barmherzigen Samariter hat Jesus uns einen eindrücklichen Lehrtext hinterlassen, der auf diesen Zusammenhang hinweist. Auch heute können wir nur dann Volk Gottes sein, wenn wir uns hinwenden zu denen, die arm und schwach sind an Leib und Seele.

Von Anfang an (Apg 6,1-7) haben Menschen in der Nachfolge Jesu auf die Armen geblickt und durch Wort und Tat mitgeholfen, dass sich das Reich Gottes ausbreitet – gerade indem sie die Würde der menschlichen Person geschützt und ihren Anteil zum Aufbau der menschlichen Gesellschaft geleistet haben (Gaudium et spes 3). Hier haben besonders Ordensleute Großartiges geleistet bis heute.

Dieser Dienst für die Welt hat viele Gesichter. Er beginnt im familiären Umfeld bei der aufopfernden Pflege eines Angehörigen; er geht über die Nachbarschaftshilfe und die Mitarbeit im Besuchsdienst, über die fachlich-professionellen Angebote der Caritaseinrichtungen, der Lebensberatung, der Kindertagesstätten, unsere katholischen Schulen, über die ehrenamtliche Mitarbeit in der Caritaskonferenz bis zur Einmischung der Kirche in gesellschaftspolitische und ethische Diskussionen.

Aufgrund der professionellen Dienste und Hilfswerke sowie der engagierten Arbeit der Orden und Verbände fühlen sich viele Pfarreien und Pfarreiengemeinschaften auf dem Gebiet der Caritas und der Entwicklungsarbeit (Eine-Welt-Arbeit) von ihrer Verantwortung entpflichtet. In manchen Pfarrgemeinden ist das Bewusstsein einer dienenden Kirche, die die Notleidenden im Blick hat – und dies als Aufgabe der Gemeinde und des Einzelnen – zurückgegangen. Zugleich ergeben sich durch die gesellschaftlichen Umbrüche neue soziale Probleme, besonders nenne ich die bedrückende Situation der Arbeitslosigkeit vieler Menschen. Daher lade ich die Pfarreien ein, bewusst auf Menschen in Not zuzugehen und damit die Chance der Gemeindeerneuerung zu entdecken und zu ergreifen.

Das Zeugnis unserer Schwesterkirche in Bolivien verweist uns ebenso auf diese andere Sicht. Von ihr können wir lernen, wie wir Christus in den Armen entdecken und ihm dienen können. Dabei können wir auf einen großen Erfahrungsschatz und gute Konzepte der katholischen Soziallehre und der Orden und Verbände zurückgreifen und uns davon

inspirieren lassen. Die Verkündigung des Evangeliums und die befreiende Kraft der Erlösung in Christus meint den ganzen Menschen mit Leib und Seele!

Der Dienst der Barmherzigkeit (individuelle Diakonie) und der Einsatz für die Gerechtigkeit (politische Diakonie) gehören unverzichtbar zu unserer Neuausrichtung. Als Leitlinie benenne ich daher:

„Wir setzen uns ein für Barmherzigkeit und Gerechtigkeit und suchen dafür neue Formen.“

Oft haben wir Berührungsängste, mit Menschen außerhalb der Kirche zusammenzuarbeiten. Das II. Vatikanische Konzil hat uns wieder daran erinnert, dass die Kirche auch in denen, die nicht an Christus glauben, Gutes und Wahres erkennt (Lumen gentium 16) und mit allen Menschen guten Willens zum richtigen Aufbau dieser Welt zusammenarbeiten soll (Gaudium et spes 21).

Ich formuliere als Leitlinie:

„Wir führen einen klugen und aufrichtigen Dialog mit allen Menschen guten Willens und arbeiten konstruktiv mit Ihnen zusammen.“

Verkündigen

Zur Bewegung nach außen gehören nicht nur das Wahrnehmen der Zeichen der Zeit im Licht des Evangeliums und die Caritas, sondern auch die Verkündigung des Evangeliums in der Welt, die Evangelisierung. In Rückmeldungen wurde angemerkt, dass der Begriff der Mission oder des Missionierens durch die Geschichte belastet sei.

Dennoch teilen viele die Ansicht, dass wir deutlicher und klarer über unseren Glauben in der Welt sprechen sollten. Wir sollten beherzter einladen und ermutigen, den Weg des Volkes Gottes mitzugehen, also zu evangelisieren.

Der Blick in unsere Gesellschaft und in unsere Kirche bestätigt dies auf eigene Weise. Wenn wir ehrlich sind, müssen wir bekennen, dass wir oft sprachlos und sehr zurückhaltend sind, wenn es um unseren Glauben geht. Wir ziehen uns schweigend zurück, wo es gut wäre, den Glauben ins Spiel und zur Sprache zu bringen. Wir werden dabei nur ernst genommen, wenn wir nicht auftrumpfend aber doch klar zu unserem Glauben stehen.

Mit den Worten des Heiligen Petrus sind wir aufgerufen, jedem Rechenschaft von der Hoffnung zu geben, die uns erfüllt (vgl. 1 Petr 3,15b). Eine solche Haltung bereichert die Welt und uns selbst. Christus hat die Frohe Botschaft vom Reich Gottes öffentlich gelebt und verkündet. Den Jüngern hat er seine Botschaft anvertraut; er hat sie ausgesandt, diese in die ganze Welt zu tragen, ja, „allen Geschöpfen“ das Evangelium zu bringen (vgl. Mk 16,15).

Der Glaube an Christus und die Gemeinschaft mit ihm sind ein Schatz für alle Menschen. Er gehört nicht nur uns. Deshalb nenne ich als abschließende Leitlinie:

„Wir bringen unseren Glauben und unsere Hoffnung ins Gespräch und laden ein zum Mitgehen.“

In Bewegung nach außen – als Handlungsempfehlungen möchte ich benennen:

Im Projekt 2020

- Unsere Pfarreien und kirchlichen Gemeinschaften bitte ich, sich für die Menschen ihres Umfelds zu öffnen. Wir sollen nicht unter uns bleiben. Dabei gilt es besonders, die Notleidenden zu entdecken, denn ihre Not ist unsere Not.
- Die Pfarreien sollen Gruppen und Initiativen vor Ort ebenso wie Einzelne wahrnehmen, die sich für benachteiligte Menschen und für eine menschliche Gesellschaft einsetzen. Prüfen Sie, ob und wie eine Zusammenarbeit möglich ist und wie Sie einladen können zum caritativen und politischen Engagement.
- Entdecken und nutzen Sie das diakonische Handeln als Quelle geistlicher Erfahrung. Machen Sie auch mit Worten deutlich, warum wir tun, was wir tun.
- Ich empfehle die konkrete Not Ihrer Gemeinde und Stadt Ihrem Gebet, auch Ihrem fürbittenden Gebet bei der heiligen Messe.

In der Dekanatsentwicklung

- Bei der Erstellung der Pastoralpläne sind alle Formen der Caritas, des gesellschaftlichen Engagements und der weltkirchlichen Solidarität zu sichten, zu bewerten, zu bündeln und mit den pastoralen Bemühungen zu vernetzen.
- Der Kontakt mit den Religionslehrern und Religionslehrerinnen ist anzustreben und neue Formen der Zusammenarbeit sollen gefunden werden.

Weiterführendes

- Ich ermutige die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der kategorialen Seelsorge, die Ordensleute und die geistlichen Gemeinschaften in den Pfarreien präsent zu sein und ihre Erfahrungen einzubringen.
- Die Verbände sollten sich auf allen Ebenen nach Partnern umsehen und Formen der ehrlichen Zusammenarbeit entwickeln und in unsere Bistums-gemeinschaft hinein kommunizieren.
- Die Erfahrungen der bolivianischen Schwesterkirche sind in unsere Überlegungen einer Neuausrichtung einzu-beziehen.
- Alle missionarischen Bemühungen, die unseren Glauben ins Gespräch bringen, unterstütze ich und werde mögliche Hilfestellungen seitens des Bistums prüfen lassen.
- Die Dekanatsräte und –konferenzen er-mutige ich, auf Initiativen und Gruppen zuzugehen, die sich für die Gestaltung der Gesellschaft und das Gemeinwohl einsetzen. Treten Sie in einen konstruktiven Dialog, um gemeinsame Handlungsfelder zu eröffnen. Zeigen Sie, dass Ihnen das Leben aller Menschen am Herzen liegt.

Liebe Schwestern und Brüder im Bistum Trier,

„als Gemeinschaft in Bewegung nach innen und nach außen“: Mit Hilfe Ihrer Resonanz habe ich die Grundausrichtung unseres gemeinsamen pastoralen Wirkens für die kommenden Jahre neu beschrieben. Ich danke Ihnen noch einmal ganz herzlich für Ihre Rückmeldungen. Ich hoffe, dass das Pastoral-schreiben mit seinen Leitlinien unseren Weg in die Zukunft als einen ge-meinsamen Weg deutlich macht.

Einige von Ihnen haben angemerkt, dass zu viel in den Leitlinien steht; dass das Wachsen langsamer geht und mehr Zeit braucht; dass Sie den Eindruck haben, es werde zu viel von oben in die Pfarreien, Dekanate und kirchlichen Einrichtungen hinein gegeben. Andere betonen, dass mehr Vorgaben „aus Trier“ kommen müssten. Ich möchte diese Stimmen nicht über-hören. Sie machen deutlich, dass wir nicht übereilt, aber zielgerichtet vorgehen müs-sen. Auf dem gemeinsamen Weg werden wir uns daher in regelmäßigen Abständen vergewissern, wo wir stehen. Ich bin mir

auch bewusst, dass jede und jeder von Ihnen nur in seinem Rhythmus mitgehen kann. Dennoch bitte ich Sie, dass Sie alle die Richtung mittragen, die ich mit diesem Pastoral-schreiben angezeigt habe. Bitte wirken Sie mit, wenn im Projekt 2020, in der Entwicklung der Dekanate und bei gemeinsamen Veranstaltungen diese Rich-tungsanzeige entfaltet und konkretisiert wird.

Weil Jesus Christus auch heute mit uns geht, wagen wir es, zuversichtlich und mutig unsere Zukunft zu gestalten – in Bewegung nach innen und nach außen.

Trier, den 29. Juni 2005
dem Fest der Heiligen Petrus und Paulus



Bischof von Trier